

»Zeug*innen wider Willen«

In Montabaur fand am 27. Januar 2020 zum 23. Mal eine Gedenkveranstaltung zum Jahrestag der Befreiung von Auschwitz statt, vorbereitet von Vertreter*innen der Kirchengemeinden und pax christi Montabaur. Im Zentrum stand diesmal das Thema »Zeug*innen wider Willen«: Menschen, die in der NS-Zeit jung waren, kämpfen noch am Lebensende mit traumatischen Erlebnissen als Zeug*innen der Judenverfolgung. Margit Chiera, Pflegefachkraft in einem Montabaurer Altenheim, berichtete aus ihren Erfahrungen mit Menschen, deren traumatische Schuldgefühle am Lebensende aufbrachen. Sie waren als Kinder oder junge Erwachsene zu ohnmächtigen Zeug*innen von Misshandlungen geworden oder hatten unwissentlich von der Verfolgung von Juden profitiert.

Diesem Vortrag vorangestellt war eine ausführliche Einführung zum Thema »Kriegskinder« durch Pfarrerin Sabine Jungbluth, deren persönliche Betroffenheit spürbar war. Die Verleugnung der psychischen Schädigungen dieser von unterschiedlichen Schicksalen geprägten Generation – Kinder des Lebensborns, von Zwangsarbeiterinnen, Kriegswaisen oder jüdische Überlebende – sei erst durch das Buches »Die Unfähigkeit zu trauern« von Alexander Mitscherlich, Ende der sechziger Jahre, ansatzweise durchbrochen worden.

Die Veranstaltung fand im bis auf den letzten Platz gefüllten evangelischen Gemeindehaus statt und wurde musikalisch von Ursula Lubitz am Keyboard umrahmt. Bei einigen kam im Anschluss die Frage auf: Warum beschäftigt ihr euch an einem solchen Tag so sehr mit der Traumatisierung von Nichtjuden? Mir erscheint es wichtig, wie sich die Schuld der »Tätergeneration« im Leben von deren Kindern aus- und bis heute durch die Generationen fortwirkt. Nicht im Sinne einer Relativierung des Massenmordes an Jüdinnen und Juden, sondern um auch diese Realität nicht zu verdrängen: Es ist nicht vorbei. Es reicht nicht, dass »wir Deutschen« in feierlichen Gedenkveranstaltungen regelmäßig an die Ermordung der Juden erinnern und dann zum Alltag übergehen, als hätte die Vergangenheit mit diesem nichts zu tun. Mich beschäftigen seitdem verstärkt die Fragen: Wer sind eigentlich »wir Deutschen«? Wir sind Kinder von Täter*innen und Mitläufer*innen, aber auch von jüdischen und nichtjüdischen Opfern und von Familien, in denen beides vermischt ist. Und: Ein Viertel der Bevölkerung hat einen Migrationshintergrund, hat eine andere Familiengeschichte. Die Hälfte davon sind deutsche Staatsbürger*innen. Wie wirkt in deren Familien die traumatische deutsche Geschichte mit dem »Zivilisationsbruch Auschwitz«?

Claudia Kobold

Die Lehrerin ist Sprecherin der pax christi-Gruppe Montabaur